

*Predigt von Oberkirchenrat Dr. Michael Nüchtern zum 50.
Jubiläum der Evangelischen Arbeitnehmerschaft am
16.11.2008 in Bad Herrenalb*

Menschliches Recht und Gottes Gericht

Liebe Gemeinde,

die Evangelische Arbeitnehmerschaft in Baden e.V. wird 50!
Der 50. Geburtstag beim Menschen markiert einen besonderen
Einschnitt. Wie war das, als sie selbst 50 wurden, als bei einem
50. Geburtstag waren? Man zieht Bilanz. Was war, was kommt,
wo lagen wichtige Weichenstellungen des Lebens, wo würde
man sich aus heutiger anders entscheiden? 50 Jahre – das ist
viel Alltag, das sind Hoch-Zeiten, aber auch Tiefpunkte. Wie
viel hat sich doch geändert seit den 1950er Jahren! Mit 50 ist
ein Mensch alt und jung zugleich. Man ist noch kein Greis. Mit
50 kann man noch Jugendtorheiten machen!

Nun feiern wir nicht den Geburtstag eines Menschen, sondern

den 50. Geburtstag eines Arbeitszweiges, eines Vereins. Da ist
manches anders als beim Menschen. Der 50-jährige Mensch
hat die Hälfte seines Lebens wohl verbracht, ein Verein kennt
solche Altersbeschränkung nicht. Aber ob Mensch oder Verein
– wo Rückblick angesagt ist, da ist Dank zu sagen, für das was
war und Dank an die, die die 50 Jahre aktiv mitgestaltet und
begleiteten. Dank an die Mütter und Väter, an die Patinnen und
Förderer des Vereins, an die Geschwister Die EAN ist ein
gutes Stück Kirche. Sie lebt vom ehrenamtlichen Engagement.

Der biblische Wochenspruch zum heutigen Sonntag scheint auf
den ersten Blick gar nicht, aber dann vielleicht doch zum 50.
Geburtstag der EAN zu passen. Er lautet (2 Kor 5,10): „Wir
müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi!“

Das passt zur Kirchenjahreszeit, Buß- und Bettag und
Ewigkeitssonntag. Wir werden erinnert, dass wir in einer
bestimmten Verantwortung leben, dass unser Leben nicht nur,
sondern die ganze Welt ein Ende und ein Ziel hat. Das letzte
Wort über einen Menschen und über die Welt wird nicht an
irgendeinem Geburtstag oder einem Jubiläum gesprochen,
sondern am Ende der Tage durch den Richter der Welt – Jesus

Christus.

Im Jahr 1536 begann der schon weit über fünfzigjährige Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle in Rom sein großes Wandgemälde "Das Jüngste Gericht". Wer im Besucherstrom heute die Kapelle betritt, steht zunächst verwirrt vor dem unruhigen Bild mit der Fülle seiner Farben und Figuren. Bald erkennt man: Christus tritt in der Mitte des oberen Teils des Bildes hervor. Der Menge auf der rechten Seite gilt die Aufmerksamkeit des wiederkommenden Herrn. Nur eine wegwerfende, verachtende Geste hat er für die Gestalten auf der linken Seite des Bildes. Qual und Entsetzen stehen ihnen auf dem Gesicht geschrieben. Charon, der Fährmann der Toten aus dem griechischen Mythos, entfernt sein gedrängt volles Boot aus dem Bereich des göttlichen Heils.

So wie Michelangelo hatten unzählige Künstler und Handwerker des Mittelalters das Jüngste Gericht den Menschen vor Augen geführt. Sie stellten das Drama eines künftigen Endzeitprozesses dar: das Antlitz des thronenden Christus beherrscht die Szene. Engel blasen die Posaunen und erwecken die Toten aus ihren Gräbern. Zeitkritisch haben die

Künstler oft genug Fürsten und Bischöfe unter die Verurteilten gemischt.

Die mittelalterlichen Bilder, die wilden Fratzen der Teufel oder die Eleganz der himmlischen Gestalten können wir bewundern, über die Farben und die kraftvollen Bewegungen in Michelangelos Fresko staunen. Aber wie nah - oder besser: wie fern! - ist unserem Lebensgefühl das Thema der Bilder, ein Jüngstes Gericht mit Christus als kommendem Weltenrichter?

Ich denke: Die Macht traditioneller christlicher Jenseitsbilder ist geschwunden. Wer erwartet das letzte Urteil vom Richterstuhl Christi? Wir fürchten uns vor anderen Richterstühlen. Das Urteil über unser Leben sprechen wir selber oder glauben, was andere von uns sagen. Man schämt sich darum eher bei dem Blick in den Spiegel oder vor den Blicken der andern, als dass man das Angesicht des kommenden Christus erwartet, sehnsüchtig oder furchtsam, wie es die Menschen im Mittelalter taten. Die Lebensgeschichte selber, erreichter Erfolg und erlittene Kränkung, wird so als Lebensgericht erlebt und gewertet. Eine oft genug unbarmherzige Angelegenheit! Und so kommt die Vorstellung von einem endgültigen Gericht in

veränderter Gestalt als Idee von der Weltgeschichte als Weltgericht durch die Hintertür wieder herein.

Wir erleben unsere moderne Kultur und Zivilisation als sehr unsicher. Dass Zukunft automatisch Verbesserung bringt, glauben immer weniger. Der die ganze Neuzeit bestimmende Zusammenhang von Fortschritt und Hoffnung ist ins Wanken gekommen. Je mehr wir wissen, desto weniger wissen wir, wohin uns dieses Wissen führt. Der Gedanke, was sein wird im Jahr 2050, ist angesichts von Ozonloch, Ökokrise, Trinkwassermangel und Weltbevölkerungswachstum eher mit Angst besetzt. Wir leben, heißt es, nach der Prognose des Schlimmsten, aber vor dem Eintritt des Schlimmsten. An allen Ecken drohen Enden. Szenarien vom Krieg der Kulturen treten an die Stelle der Bilder vom Jüngsten Gericht. Überall kann der Terror zuschlagen. Wo einst der Glaube an einen so oder so urteilenden Weltenrichter war, breitet sich fast schon die Überzeugung von der Zwangsläufigkeit eines Zerstörungsprozesses aus.

Gerade angesichts dieser Szenarien muss deutlich gesagt werden: In der Bibel sind die Vorstellungen vom Ende nicht nur

mit Weltuntergangsvisionen verbunden. Endgericht bedeutet vielmehr vor allem: Gott wird aller Ungerechtigkeit und Gewalt zum Trotz seine Schöpfung vollenden. Christliche Apokalyptik wurzelt nicht in einem Nein zur Welt, sondern im Ja des Schöpfers zu seiner Schöpfung und seinem Geschöpf. Die Menschenrechte sind der Vorschein des befreienden göttlichen Richterspruchs über die Welt. Sie prangern Unrecht an und verpflichten uns zum Handeln.

Wegen dieser positiven Grundhaltung kann christliche Apokalyptik auch mit einem unverzagten und aktiven Lebensstil einhergehen. Wenn morgen die Welt untergeht, will ich noch heute mein Apfelbäumchen pflanzen, soll Martin Luther gesagt haben. Ist diese Sentenz wohl auch nur gut erfunden, so drückt sich darin doch christliche Hoffnung aus, die über das eigene Ich und die eigene Generation hinausgeht.

Es sind vor allem drei Punkte, in denen der christliche Glaube von der letzten Verantwortung vor Jesus Christus lebenspraktisch wird.

1. Wenn erst in der Zukunft vor dem Angesicht Christi das letzte Urteil gesprochen werden soll, dann sind unsere

Erfahrungen und Urteile über uns selbst, die anderen und die Welt noch vorläufig. Der Sinn der Weltgeschichte enthüllt sich uns jetzt noch nicht. Wie in einer Dämmerung ist er noch verborgen bis zum Jüngsten Tag. Der katholische Dichter Joseph von Eichendorff hat dies in einem Gedicht einmal mit einem anderen Bild ausgedrückt: "Und keiner kennt den letzten Akt von allen, die da spielen, nur der da droben schlägt den Takt, weiß wo das hin mag zielen." Dieser Glaube an einen noch ausstehenden Sinn gilt für unser persönliches Leben, er gilt für die Kirche, er gilt für die Geschichte, auch für die Geschichte der EAN.

Wir haben nicht das letzte Wort, aber auch die sog. Herren der Welt nicht. Die Herren der Welt kommen und gehen, unser Herr kommt, hat Martin Niemöller einmal präzise formuliert. Der Glaube an ein "Letztes", das nicht Gegenstand dieser Welt ist, macht alle Handlungen und Erfahrungen in dieser Welt zum "Vorletzten", wie es Dietrich Bonhoeffer genannt hat. Der Verlauf der Weltgeschichte ist nicht das Weltgericht. Das gibt Gelassenheit, die nicht faul macht, sondern aktiv.

Der letzte Satz ist noch nicht geschrieben. Das Weltgericht wird

zu Recht rücken, was die Weltgeschichte rücksichtslos in Unordnung gebracht hat. Alle Mächte und Ansprüche in dieser Welt sind begrenzt und relativiert. Zur vernünftigen Prüfung ihrer immer nur begrenzten Reichweite und Gültigkeit wird ermuntert.

2. Wir sind nicht die Herren unseres Lebens und der Weltgeschichte. Wohl aber lässt der Glaube an den künftigen Richter jede und jeden nach seiner Verantwortung fragen. Ja, dass wir alle einmal vor dem Angesicht Christi offenbar werden müssen, das gab den Unterdrückten immer auch Mut vor den Tyrannen und Herren dieser Welt. Die Verantwortung aller vor Gott konnte auf das Jenseits vertrösten, aber auch Kraft geben. Sie war eine der Wurzeln des Gleichheitsgedankens der Neuzeit. Sie war und ist die Basis für Solidarität. Das Bewusstsein einer besonderen Verantwortung hat nicht zuletzt die EAN immer beseelt.

In den Grundsätzen der EAN, als sie noch Evang. Arbeiterbewegung hieß, haben die Mütter und Väter es so formuliert: „Das evangelische Arbeiterwerk will das Evangelium in die Welt des Arbeitnehmers hineinbringen. Es will dem evangelischen Arbeiter helfen, auch

in der Welt des Betriebes als Christ zu leben und sich im Sinne echter Partnerschaft zu betätigen. Das evangelische Arbeiterwerk will an der Lösung der Fragen der Arbeitswelt vom Glauben her mitarbeiten, sich für die Wahrung der Menschenwürde einsetzen und zur Verwirklichung der Gerechtigkeit und des sozialen Friedens beitragen.“

Der Glaube an die Verantwortung vor Gott ist eine wesentliche Bedingung dafür, dass Ethik nicht verkommt in Eigeninteressen. Das Jenseits ist - gewiss nicht nur, aber auch -, wie es einmal formuliert worden ist, die Kraft des Diesseits. Christlicher Glaube zeichnet sich aus durch Gottvertrauen und Weltverantwortung aus.

3. Aber macht die Vorstellung vor einer letzten Verantwortung vor Christus nicht Angst, gehört sie nicht zur schwarzen Pädagogik? Was heißt denn das, dass wir alle vor dem Richtstuhl Christi offenbar werden sollen?

Es wird uns wie Schuppen von den Augen fallen. Entscheidend ist: der Richter wird Christus sein, der für unsere Sünde gestorben ist. Der, der für die sündige Menschheit gestorben ist, kann nicht als der erwartet werden, der sie verdammt. Es

kommt deshalb alles darauf an, dass das jüngste Gericht nicht als ein dunkle Schatten in die Gegenwart werfendes Ereignis beschworen wird, sondern als ein Licht verheißendes Ereignis geglaubt und erwartet wird. Das Gericht Christi wird Licht bringen in die die Geschichte der Welt. Es wird aufklären den Lauf der Weltgeschichte und die Dunkelheiten und Rätsel unserer Lebensgeschichte. Es ist der Auftakt und der Zugang zum ewigen Leben.

Der auf dem Richterstuhl hat keine anderen Züge als die des Jesus von Nazareth. Er rief die Mühseligen und Beladenen zu sich, pries die Friedfertigen, Verfolgten und Leidtragenden selig, die, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Der Weltenrichter ist kein anderer als der, der selbst am Kreuz gerichtet, ja hingerichtet wurde. Weil er der Verurteilte ist, verbindet sich mit seinem Namen darum unauslöschlich die Hoffnung, dass sein Gericht nicht allein vergebender Freispruch sein wird, sondern ein für allemal aufrichtet und zurechtrückt, was verloren war. Diese Hoffnung verpflichtet uns jetzt zum Einsatz für die Menschenrechte und zur Solidarität mit den Opfern.